

Zeitschrift: Nachrichten / Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare,
Schweizerische Vereinigung für Dokumentation = Nouvelles /
Association des Bibliothécaires Suisses, Association Suisse de
Documentation

Herausgeber: Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare; Schweizerische
Vereinigung für Dokumentation

Band: 47 (1971)

Heft: 4

Artikel: Der nationale und internationale Informationsaustausch

Autor: Maier, F.G.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-770943>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

in: *The Librarian's Glossary*, compiled by L. M. Harrod, 3rd ed., London, Deutsch, 1971, S. 329.

² Office of Scientific and Technical Information.

³ «liaison officer»: Bibliothekar, der als Verbindungsglied zwischen dem zentralen Verwaltungsapparat eines Bibliothekssystems und den zugehörigen Zweigstellen usw. oder öffentlichen Instanzen eingesetzt wird. Vgl. den Artikel «liaison officer» in: *The Librarian's Glossary* . . ., S. 377.

⁴ 1969 veröffentlichte das «National Libraries Committee» einen Bericht, bekannt unter dem Namen «Dainton Report», der empfiehlt, die Administration der «British Museum Library» (einschließlich der «National Reference Library of Science and Information»), der «National Central Library», der «National Lending Library for Science and Technology» und der «British National Bibliography» in die Hand einer unabhängigen öffentlichen Instanz, der «National Libraries Authority», zu legen. Das kürzlich erschienene «White Paper» enthält Vorschläge für die Organisation der «British Library». Vgl. den Artikel «From The British Museum to The British Library», in: «Times Literary Supplement», Nr. 3549, 15. 1. 1971.

⁵ Funk- und Fernsehhochschule in Bletchley, Buckinghamshire; sie hat das Recht, akademische Grade zu verleihen.

⁶ Workers' Educational Association (brit. Volkshochschulverband).

DER NATIONALE UND INTERNATIONALE INFORMATIONSAUSTAUSCH

von Dr. F. G. Maier, Direktor der Schweizerischen Landesbibliothek*

Wer in Bern studiert, lehrt und forscht, wird seinen Literaturbedarf zunächst durch die Universitätsbibliotheken, die Instituts- und Seminarbibliotheken decken. Daß es daneben die Möglichkeit gibt, Informationsbedürfnisse durch weitere Bibliotheken der Region Bern zu decken, ist vielen nicht bekannt. Hier sind vor allem die großen Bundesbibliotheken des sozialwissenschaftlichen Bereichs zu nennen; sie waren ursprünglich Außenstehenden verschlossen, gewähren ihnen jedoch heute ohne spürbare Restriktion Zugang, vor allem den Angehörigen der Universität. Es handelt sich um die recht große *Bibliothek des Eidg. Statistischen Amtes*, um die *Eidg. Parlaments- und Zentral-*

* Referat, gehalten am 27. Februar 1971 vor der Literarischen Gesellschaft Bern und der Schweizerischen Vereinigung junger Wissenschaftler, Regionalgruppe Bern.

bibliothek, die *Militärbibliothek*, die *PTT*- und die *SBB-Bibliothek* und um die *Osteuropa-Bibliothek*. Sodann sind zu erwähnen die *Bibliotheken der Schulwarte und des Gewerbemuseums*, die nicht dem Bund gehören. Zwischen all diesen und andern Berner Bibliotheken gibt es im Grunde keine Zusammenarbeit, obschon durch eine gegenseitige Abstimmung von Anschaffung, Erschließung, Öffnungszeiten die Wirkung des Bibliothekswesens in der Region Bern insgesamt wesentlich gesteigert werden könnte.

Die *Schweizerische Landesbibliothek* nun, die ja auch zu den Bibliotheken Berns gehört und deren gesetzlich vorgeschriebenes Sammelgut die *Helvetica* bilden (was allerdings selbst Studenten nicht immer wissen), stellt als Sitz des *Gesamtkatalogs* in gewissem Sinne die Drehscheibe des interurbanen oder interbibliothekarischen Leihverkehrs, also des nationalen und internationalen wissenschaftlichen Informationsaustausches in unserem Lande dar. Der *Gesamtkatalog* (GK), als Nachweisstelle der ausländischen Literatur in gegenwärtig ungefähr 300 Schweizer Bibliotheken, umfaßt heute etwa 3 Millionen Titelkarten mit ca. 5 Millionen Nachweisen, in welchen dieser Bibliotheken sich Monographien (ohne Hochschulschriften und schöne Literatur) und Periodika (ohne Zeitungen) befinden. Der GK ist die erste — und man ist fast versucht zu sagen — einzige Realisation einer Zusammenarbeit zwischen den wissenschaftlichen Bibliotheken der Schweiz. Man darf wohl feststellen, daß der sich auf den GK stützende Informationsaustausch gut funktioniert, und wenn man eine Qualifikation aufgrund eines Vergleichs mit dem Ausland vornimmt, kann man noch weitergehen und behaupten: er arbeitet sehr gut. Auch in den Antworten für die Enquête der Eidg. Expertenkommission für Fragen der wissenschaftlichen Dokumentation hat die Frage, was am GK zu beanstanden sei, eigentlich keine ausgesprochen negativen Hinweise ergeben. Und doch sind eine Reihe von Mängeln z. T. schwerwiegender Art vorhanden, deren sich die Verantwortlichen wohl bewußt sind:

1. Es ist ein gewisser Rückstand im Einlegen der Nachweise zu verzeichnen, der zur Folge hat, daß neueste Literatur nicht auf den ersten Anhieb gefunden werden kann. Der Grund dafür liegt natürlich, wie bei allen Bibliotheken, in den Personalschwierigkeiten; Nachwuchsmangel ist ja das größte Problem im ganzen Bibliotheks- und Informationswesen unseres Landes.
2. Viele Seminar- und Institutsbibliotheken beteiligen sich nur als Nutznießer am GK. Das ist eine verständliche Haltung, wenn man daran denkt, daß es ihnen vielfach auf die Präsenz ihrer eigenen Bestände ankommen muß; aber sie gibt doch immer wieder zu be-

rechtigten Vorwürfen Anlaß, und die Restriktionen vieler dieser Bibliotheken sollten auf irgendeine Weise — vielleicht durch die Anfertigung von Kopien — beseitigt werden.

3. Der GK weist auch für ältere Literatur Lücken auf, weil oft gerade bei den großen Bibliotheken (Basel, z. T. Bern) nicht alle Bestände erfaßt worden sind.
4. In erster Linie gilt das aber für die neuere, die laufende Buchproduktion. Einmal besteht in der Anschaffungspolitik der großen wissenschaftlichen Bibliotheken und der Universitätsbibliotheken keinerlei Koordination, keine Abstimmung irgendwelcher Art; zum zweiten können die Anschaffungskredite unserer Universitätsbibliotheken einen Vergleich mit den entsprechenden Institutionen des Auslands kaum aushalten und genügen der Erhöhung der Wachstumsrate des Informationsflusses längst nicht mehr.

Dies also sind die Gründe für Lücken, die sich, wenn auch nicht in allen Bereichen, bei der Benützung des GK feststellen lassen.

Für den GK entsteht durch den erwähnten Mangel an gesamtschweizerischer Zusammenarbeit in der Literaturanschaffung eine groteske Situation. Für Werke, die viele Bibliotheken kaufen und von denen 10 bis 20 Nachweiskarten eintreffen, wird vom GK weitaus am meisten Aufwand geleistet, obschon sie logischerweise dann gar nie verlangt werden. Daraus ergibt sich ein wenig sinnvolles, ganz und gar unrationelles Arbeiten. Koordination müßte eben am Anfang des Informationsflusses stehen und nicht an dessen Ende!

Immer wieder wird, z. B. auch vom Wissenschaftsrat, der Vorwurf erhoben, die Universitätsbibliotheken würden es unterlassen, ihre Anschaffungen zu koordinieren. Dieser Vorwurf ist ungerecht. Die Universitätsbibliothek hat mit ihren bescheidenen Mitteln immer noch die Bedürfnisse *aller* Fächer, die an der Universität gelehrt werden, möglichst gleichmäßig abzudecken und findet bei dieser Aufgabe nur in Ausnahmefällen Entlastung. Da Bibliotheken unbestreitbar Instrumente der Lehre und Forschung sind, also dienende Hilfsfunktionen haben, kann es doch nicht bei ihnen liegen, Schwerpunkte der Anschaffung zu setzen, Sondersammelgebiete auszuhandeln, ohne weiter darauf zu achten, wie Lehre und Forschung am selben Ort sich dazu verhalten, oder gar zu erwarten, daß Lehre und Forschung diesen bibliothekarischen Schwerpunktbildungen folgen. Das wäre absurd.

Folgerichtig und logisch ist doch nur, wenn Lehre und Forschung mit Schwerpunktbildungen vorangehen. Aber davon sind sie noch recht weit entfernt, so weit wie der Wissenschaftsrat von einer wahrhaft nationalen Wissenschaftspolitik. Gehen die Universitätsbibliotheken selbständig vor, was der Wissenschaftsrat von ihnen anschei-

nend erwartet, dann wird, so fürchte ich, mit einer fortschreitenden Dezentralisation im Universitätsbereich — ähnlich wie in Deutschland und England — zu rechnen sein, also mit einer Desordination der zentralen Universitätsbibliotheken als Folge gerade des Versuchs, sie auf nationaler Ebene zu koordinieren.

Eine mögliche Lösung wäre, *Sondersammelgebiete* einzurichten und so das Literaturgut für unser Land vollständiger und umfassender zu beschaffen als früher; dafür müßten aber unbedingt zusätzliche Mittel bereitgestellt werden und zwar durch den Bund. Die Eidg. Expertenkommission für Fragen der wissenschaftlichen Dokumentation unternimmt einen Versuch in dieser Richtung, freilich nicht mit allzu großen Hoffnungen.

Auf jeden Fall ist eine solche Arbeitsteilung, genauer: Verteilung gewisser Anschaffungsbereiche im Sinne einer möglichst vollständigen Erfassung und Beschaffung des Informationsgutes, insbesondere der speziellen Forschungsliteratur, sinnvoll und der einzige Weg, diesen wohl schwerwiegendsten Mangel im interbibliothekarischen Leihverkehr zu beseitigen, wobei aber auch Spezialbibliotheken und große Institutsbibliotheken in dieses System einzubeziehen wären, wie dies neuerdings in Deutschland und in den Vereinigten Staaten geschieht. Sie müßten dann allerdings ihre Isolierung oder Separierung aufgeben, d. h. ihre Bestände der Gesamtheit der wissenschaftlichen Bibliotheksbenützer im In- und Ausland zur Verfügung stellen und auch keine Bücher ausscheiden. Dann würde freilich die Bedeutung des GK in der Landesbibliothek für die Informationsverteilung zurückgehen und sich auf den Nachweis von mehr interdisziplinärem und historischem Literaturgut beschränken.

Was, nebenbei erwähnt, die rein *technische Seite* der Informationsverteilung, des Informationsaustausches betrifft, so müßten, wenn irgendwo, hier wohl zuerst moderne Mittel eingesetzt werden, datenverarbeitende Maschinen vor allem und die elektronische Nachrichtentechnik mit Telefaksimilierung. In dieser Hinsicht ist in der Schweiz praktisch noch nichts realisiert; im Ausland sind solche Einrichtungen zum großen Teil im Versuchsstadium, werden aber nicht im nationalen Rahmen, sondern zwischen einzelnen Fachbibliotheken, in Fachbereichen wie etwa in der Medizin und Chemie, eingesetzt. Von *einer* praktischen Möglichkeit der Informationsübermittlung wird in der Schweiz heute vermehrt Gebrauch gemacht, nämlich von Xerokopien, die einen rationellen Austausch von Zeitschriftenartikeln bis etwa 20 Seiten gestatten.

Nach der Informationsverteilung ein Wort zur *Informationerschließung*, vor allem zur *Sacherschließung*, zum Klassieren und hauptsächlich zur auswertenden Analyse:

1. In immer mehr Bereichen, besonders bei den exakten und angewandten Wissenschaften, geht der Trend dahin, die Informationserschließung in internationalen bibliographischen Unternehmungen (mit nationalen Beiträgen) vorzunehmen;
2. wo im Hinblick auf besondere Bedürfnisse eines Landes oder eines Spezialfaches innerhalb eines Fachbereichs noch weitergehende Erschließung nötig ist, da hat sie durch Fachbibliotheken oder fachliche Dokumentationsstellen zu erfolgen; gerade die sachlich-analytische Erschließung darf niemals den großen wissenschaftlichen Allgemeinbibliotheken überlassen bleiben. Wenn dabei moderne mechanisch-elektronische Mittel angewendet werden, dann fast immer zuerst im Fachbereich und zwar, wegen der Rentabilität, in umfassendem, wo immer möglich, internationalem Konnex.

Zusammenfassend kann zum nationalen Informationsaustausch, also zum interurbanen Leihverkehr gesagt werden: Die Mängel und Lücken liegen eindeutig bei der Anschaffung, beim Bestand des Informationsgutes, besonders des neuesten — sie liegen nicht bei der Informationsverteilung oder -vermittlung und auch nicht bei der Erschließung, zumindest soweit diese in den wissenschaftlichen Allgemeinbibliotheken vor sich geht.

Wenn in der Schweiz ein Buch oder ein Zeitschriftenartikel im interurbanen Leihverkehr nicht zu bekommen ist, so meist weil sie im Lande selbst nicht vorhanden sind; hier kann der *internationale Leihverkehr* eingeschaltet werden. Dazu ist kurz folgendes zu sagen: Alle Vorwürfe, die sich gegen Hemmnisse, Langsamkeit, hohe Kosten des internationalen Leihverkehrs erheben, sind — soweit ich es sehe — keinesfalls dem GK oder einer zentralen Universitätsbibliothek anzulasten. Sobald ein Leihschein unser Land verläßt, hängt alles vom Good-will des Auslandes, der einzelnen Staaten, meist der einzelnen ausländischen Bibliotheken ab.

Hier ist nun das Bild fast von Land zu Land verschieden und innerhalb eines Landes oft von Bibliothek zu Bibliothek. Allerdings verkehren viele Universitäts- und vor allem Fachbibliotheken (etwa die Bibliothek der Gebrüder Sulzer AG) direkt mit affilierten oder befreundeten Bibliotheken und nicht über die Landesbibliothek und den GK; das ist begreiflich, denn zwischen Fachbibliotheken versteht man sich besser und hilft sich schneller und wirksamer.

Nach unseren eher beschränkten Erfahrungen (im Jahr werden etwa 1000 Aufsätze in Kopie und ca. 650 Bücher aus dem Ausland vermittelt) bietet sich folgendes Bild, wobei zumindest wir den Eindruck haben, daß unsere Bibliotheken liberaler und großzügiger sind als die meisten übrigen der Welt, diejenigen der Deutschen Demokrati-

schen Republik und der Bundesrepublik Deutschland ausgenommen. Was den Bezug von selbständigen Publikationen betrifft, spielt sich der Leihverkehr mit den beiden *deutschen Staaten, Bundesrepublik* und *DDR*, am reibungslosesten ab; die Wartedauer beträgt 2—3 Wochen. Auch Kopien bekommen wir von deutschen Bibliotheken ohne Schwierigkeiten, oft sogar kostenlos (aus der Bundesrepublik bis zu 5 Seiten Xerokopie). Nur bei den maschinenschriftlichen Dissertationen, die besonders in *Österreich* eine große Rolle spielen, ergeben sich etwas größere Probleme.

Von *Frankreichs* «Bibliothèque nationale» Bücher beziehen zu wollen, ist mühselig und meist hoffnungslos (sie leiht nur Dubletten aus); oft bekommt man überhaupt keine Antwort; im günstigsten Fall beträgt die Wartezeit 2—12 Monate, Mikrofilme sind teuer, werden nur gegen Vorauszahlung angefertigt und lassen dann immer noch 3 Monate auf sich warten. Der Verkehr mit den neuen Universitätsbibliotheken Grenoble, Nice, Dijon u. a. scheint besser zu funktionieren; nur haben diese noch nicht so umfangreiche Bestände, daß sie viel nützen könnten. Für Zeitschriftenkopien arbeitet zuverlässig das «Centre National de la Recherche Scientifique», aber auch hier ist mit hohen Preisen und oft mit langen Wartezeiten zu rechnen.

Angelsächsische Zeitschriftenartikel in Kopie beziehen wir in der Regel von vier *englischen Bibliotheken*, wovon die wichtigsten die «National Central Library» und die «National Lending Library» (Boston Spa) sind: die erste beschafft Kopien wenn nötig aus andern englischen Bibliotheken, verlangt aber oft Garantieerklärungen, daß die Urheberrechte gewahrt werden (in England und Skandinavien ist man in dieser Beziehung sehr vorsichtig), und die Kosten sind verhältnismäßig hoch — im Unterschied zur Landesbibliothek, die nichts verlangt und erst noch bedeutend mehr Kopien verschickt; die Wartezeit ist beträchtlich. Für naturwissenschaftliche und medizinische Artikel ziehen wir Boston Spa vor: man bezahlt im voraus mit Coupons, Boston Spa erledigt selbst die Copyright-Formalitäten und arbeitet schnell; die «NLL Boston Spa» verfügt über einen großen Bestand an ausländischen Zeitschriften und könnte in mancher Hinsicht der Schweiz als Vorbild dienen. Streng auf das Urheberrecht achten zwei medizinische Bibliotheken in England: diejenige der «British Medical Association» und der «Royal Society of Medicine». Schwierig und umständlich ist der Bezug von Dissertationen. Von der «British Museum Library» dürfen auch Kollegen nicht viel mehr erwarten als von der «Bibliothèque nationale» in Paris.

Der Leihverkehr mit *Spanien* hat sich in den letzten Jahren verbessert, mit *Belgien* läuft er gut, wenn er auch langen Wartezeiten unterworfen ist, mit *Italien* eher schlecht (Ausnahmen: das «Centro

di Fotodocumentazione» in Mailand und das «Centro Nazionale per il Catalogo Unico delle Biblioteche Italiane e per le Informazioni Bibliografiche» in Rom); die italienischen Bibliotheken verlangen mehr, als sie selbst zu geben bereit sind.

Mit *Skandinavien* bietet der Leihverkehr kein anderes Problem als die hohen Preise für Kopien.

Ungenügend ist die Mitwirkung *Griechenlands* und *Portugals*.

Die *Oststaaten* sind guten Willens, haben uns aber nicht so viele Bücher anzubieten, sie liefern keine Xerokopien, nur — allerdings ziemlich billig, oft sogar unentgeltlich — Photokopien oder Mikrofilme. Aus den Beständen der Bibliotheken in der *UdSSR* sind manche Bücher (ohne Grundangabe) nicht ausleihbar und werden auch nicht kopiert, so daß wir fast zehnmal mehr nach Rußland schicken, als wir von dort empfangen.

Der Informationsaustausch mit den *USA* ist nicht so ausgedehnt, wie zu erwarten wäre. Das hängt wohl damit zusammen, daß viele Stellen (wie etwa die Bibliothek der Gebrüder Sulzer AG) direkt an die amerikanischen Bibliotheken gelangen, ist aber auch Ergebnis der wachsenden Zurückhaltung der *USA*; dies ist deutlich am Beispiel der «National Library of Medicine» in Bethesda zu beobachten, die prinzipiell keine Kopien mehr in die Schweiz schickt, mit dem Hinweis, wir seien kein Entwicklungsland, so daß wir für medizinische Artikel auf Boston Spa oder deutsche Bibliotheken (vor allem Ulm) angewiesen bleiben. Im ganzen entsteht der Eindruck, die Amerikaner seien, wenn sie von jemand nichts zu erwarten haben, genau so abweisend wie andere Staaten, wozu allerdings auch der ausgesprochene Individualismus der amerikanischen Bibliotheken beitragen mag; am meisten Kontakte hat der GK mit Ann Arbor («University of Michigan Library»), die ohne Urheberrechtsformalitäten teure Xerokopien oder Mikrofilme vermittelt und mit der «John Crerar Library» in Chicago. Am besten richtet man Bestellungen direkt an die größte Bibliothek der Welt: die «Library of Congress»; sie schickt ihre Bücher meist, um zu sparen, auf dem Seeweg, was 6 Wochen Wartefrist bedeutet; viele ihrer Werke (die in den letzten 3—4 Jahren erschienenen und die noch im Buchhandel erhältlichen) sind von der Ausleihe allerdings ausgeschlossen; für Kopien muß man eine Vorauszahlung leisten, die viel höher ist als bei uns, wobei das Copyright streng gehandhabt wird.

Von *Afrikas* Bibliotheken scheint man nichts bekommen zu können, und auch mit den *südamerikanischen* besteht kein nennenswerter Austausch von Schriftgut.

Bei *Kanada* ist mit langen Wartefristen zu rechnen, so daß manchmal die Mahnung zur Rückgabe eines Buches eintrifft, bevor es selbst angelangt ist! Hohe Kosten verursachen Bestellungen in Bibliotheken

der *asiatischen Länder* und *Australiens*; eine in Ahmedabad (Indien) unlängst bei der «Gujarat University Library» bestellte Kopie von 76 Seiten kostete 300 Franken!

Sehr gute Kopien liefert *Japan*; leider sind sie teuer: für 30 Seiten waren z. B. 66 Franken zu bezahlen, während sie bei uns höchstens 6 Franken kosten würden; dafür kennen die Japaner keine Hemmnisse durch das Copyright.

Wenn ich Ihnen aus der Sicht der Schweizerischen Landesbibliothek diese aus dem letzten Jahr gesammelten Erfahrungen über den internationalen Leihverkehr mitgeteilt habe, dann gewiß nicht, um den Entwicklungsstand oder die Liberalität ausländischer Bibliothekssysteme zu beurteilen und zu bewerten, sondern einzig und allein deshalb, um meine früher aufgestellte Behauptung zu belegen, daß ein Ungenügen im internationalen Informationsaustausch nur selten der schweizerischen Bibliothek zur Last gelegt werden darf. Nicht eine mangelnde Bereitschaft unserer Bibliotheken, am nationalen und internationalen Leihverkehr aktiv teilzunehmen und ihr Informationsgut für andere zur Verfügung zu halten, ist meiner Meinung nach für die ungenügende Leistungskraft des schweizerischen Bibliothekswesens in erster Linie verantwortlich, sondern die fehlende Abstimmung und Zusammenarbeit bei der Beschaffung des Informationsgutes und bei dessen Verarbeitung.

DOKUMENTATION MIT «KONTO»-KARTEN

von *Th. Lütolf*, Gümliigen

Zweck

Die Hauptquelle des fachtechnischen Wissens war bis in die jüngste Zeit das Fachbuch. Heute sind es die Fachzeitschriften, Forschungs- und Kongreßberichte sowie Patentschriften und Dissertationen. Das ist eine Folge der Aufsplitterung des Fachwissens. Die Fachinformation ist nicht nur spezifischer, sondern auch viel häufiger geworden, so daß die Informationsexplosion heute kaum noch zu bewältigen ist, wenn es darum geht, sie dokumentarisch zu erfassen.

Die herkömmlichen bibliothekarischen Methoden der Informationsverarbeitung durch Nachführen von Autoren-, Sach-, Titel- und